

jüdische Zusammenarbeit in Hamburg. Prof. Kraus begann seine Ausführungen mit einer erregenden Frage: Beide, Juden und Christen, würden sich zur biblischen Botschaft von der Schöpfung bekennen, wie sie in den ersten beiden Kapiteln des 1. Buches Moses aufgezeichnet ist. Doch sei den Juden und Christen die Aufgabe gestellt, die Probleme und Fragen kritisch zu durchdenken, die sich angesichts der biblischen Botschaft und Lehre von der Schöpfung heute erheben. Wörtlich: „Hat denn diese Botschaft und Lehre dem Menschen der modernen Welt überhaupt noch etwas zu sagen? Kann man es ihm zumuten, sich Erkenntnissen zu öffnen, die, wie man immer wieder hört, das begrenzte Weltbild der Antike erkennen lassen?“ Nicht weniger erregend war das Bild des heutigen Menschen, das Prof. Kraus später in seinen Ausführungen entwarf. Der moderne Mensch, der dem biblischen Schöpfungsglauben entfremdet ist, sei in ein eigenartiges Lebensgefühl hineingeraten, das von polaren Empfindungen geprägt werde. Einerseits weiß dieser Mensch sich absolut unsicher. Die abgründige Tiefe des unendlichen Weltraumes, der weder einen abschabaren Rahmen noch auch einen Schöpfer und Herrn hat, erzeugt das Gefühl der Weltangst — der Katastrophenfurcht. Die gegensätzliche Empfindung aber sei die einer ganz engen Sicherheit. Vor allem der Großstadtmensch, der in den umgrenzten Gegebenheiten seiner alltäglichen Welt lebt und atmet, rechnet mit den ihm ganz nahen Faktoren. Er sehe die Sterne nicht mehr, sondern nur noch die Lichtreklamen. „Er fragt nicht mehr nach der Schöpfung, denn er ist umgeben von menschlichen ‚Schöpfungen‘ kleinsten Formates: von architektonischen Schöpfungen, von Filmschöpfungen, von Modeschöpfungen.“ Wir alle lebten in einer unsagbaren Zerrissenheit und Armut. „Aber nun liegt alles daran, daß wir den viel beschworenen ‚modernen Menschen‘ nicht anklagen, daß wir uns selbst nicht in unserer Situation bejammern, sondern daß wir uns ausstrecken nach einer neuen Gewißheit und die Leidenschaft des Fragens nach der Wahrheit entfachen.“

Die biblische Botschaft nun gebe weder naturwissenschaftliche noch weltanschauliche Sicherheiten, sie wolle dem Menschen allein Gewißheit geben. „Es ist eine unabsehbare Schuld der Christenheit, daß sie bis in die Gegenwart hinein weithin ihre armseligen kleinen Sicherheiten behaupten will und es so auch nicht wagt, sich den naturwissenschaftlichen Erkenntnissen zu stellen, um die Frage nach der Gewißheit des Glaubens neu aufzuwerfen.“

Wenn jedoch eines in den letzten Jahrzehnten in der alttestamentlichen Wissenschaft deutlich geworden sei, dann dies: daß diesen geistigen Kampf um die Wahrheit und um die Gewißheit bereits die biblischen Zeugen ausgetragen haben. Ja, lange bevor Israel in Palästina eine Heimat fand, wurde in der alten orientalischen Welt über das Geheimnis und Wunder der Schöpfung nachgedacht. Babylonien, Ägypten, Palästina: aus diesen drei Bereichen kennen wir heute eine ganze Anzahl von Texten und Inschriften. Der Weg zur Enthüllung des Weltgeheimnisses war hier, wie in aller Welt, der Mythos: das mächtige Wort, das sich unterfängt, von dem zu reden, was hinter dem Vorhang der Welt geschehen sei. Goethe habe diesen Vorgang der Mythenbildung klar erfaßt, da er erklärte: „Eifrig war der Geist bestrebt, zu erforschen, zu erfahren, wie Natur im Schaffen lebt.“ Der Mythos sei die ganz und gar religiös gebundene Wissenschaftserkenntnis eines kindlichen Weltalters.

Doch welcher Rang ist den Forschungsergebnissen einzuräumen, die uns die moderne Naturwissenschaft liefert? Das biblische Gebot: Du sollst keine anderen Götter neben mir haben!“ erhebe seinen Anspruch auch an die Naturwissenschaft. Wie viele Götter existierten dort in Gestalt von Gesetzen und Hypothesen! Die Auseinandersetzung der Theologie demgegenüber erstreckte sich auf die naturwissenschaftliche Mythenbildung. Hier werde im Grunde der Kampf Israels fortgesetzt. Es sei das ein Kampf um die Freiheit des Menschen von den Mächten. Und um diese Freiheit allein gehe es in der Bibel.

Das Wunder der Schöpfung entziehe sich jedoch dem Zugriff

des Menschen sofort, wenn er es als allgemeingültige Gedankenwahrheit gelten lasse und es nicht täglich als Gabe annehme. „Gaben aber rufen zur Dankbarkeit auf. Und wir erkennen nur in dem Maße das Geheimnis und Wunder der Schöpfung, als wir dankbar sind für die Gnade der Schöpfung.“ ...

17/10) Deutschland und Israel

(Zum 5. Jahrestag des Wiedergutmachungs-Abkommens)

Anläßlich des 5. Jahrestages des am 10. September 1952 im Haag ratifizierten Abkommens zwischen Israel und der deutschen Bundesrepublik erinnern wir an den im „Rundbrief“ vom Dezember 1951 (Nr. 12/15) veröffentlichten Leitartikel von *Karlheinz Schmidhüs*, den wir der in dem Rundbrief enthaltenen Dokumentation als Vorbereitung zu dem Deutschland-Israelvertrag voranstellten. Darin hieß es:

„Wir bitten Israel um Frieden.“ Es darf von uns verlangen, daß wir unsere Bitte glaubwürdig machen. Ein Zeichen dafür wird sein, daß wir beweisen, daß es uns um die Wiedergutmachung ernst ist und daß wir sie nicht mehr verzögern. Schwieriger und vielleicht letzten Endes entscheidender aber ist es, die Hoffnung auf eine echte Ausbreitung, Vertiefung und Bestärkung der Zustimmung zu jenem repräsentativen Akt der Reue und des Vorsatzes glaubwürdig zu machen, den die Regierung für das Volk geleistet hat.“

Der Kreis um den ‚Freiburger Rundbrief‘, der im Anschluß an die in den Verfolgungsjahren geleistete Hilfsarbeit für die damals vom Nationalsozialismus Verfolgten entstanden ist, hat sich seit der Herausgabe des Rundbriefs, zum ersten Mal zum 1. deutschen Katholikentag nach 1933, in Mainz im September 1948, das Anliegen der materiellen und moralischen Wiedergutmachung zur Aufgabe gemacht. (Zum Deutschland-Israelvertrag vgl. insbesondere: „Die Wiedergutmachung an die Juden als moralische Pflicht“ von Prof. Dr. Angermair [Rundbrief vom August 1952, Nr. 17/18 sowie die Dokumentation im Rundbrief vom Januar 1953, Nr. 19/20].)

Die Entschließung des ersten deutschen Katholikentages von 1948 (Freiburger Rundbrief Nr. 2/3 vom März 1949, S. 3) enthält die auch heute noch gültige Aufgabe. Sie lautete:

Angesichts des ungeheuren Leides, das durch eine Hochflut von öffentlich unwidersprochen gebliebenen Verbrechen über die Menschen jüdischen Stammes gebracht worden ist, erklärt der 72. Deutsche Katholikentag im Geiste christlicher Bußgesinnung gegenüber der Vergangenheit und im Bewußtsein der Verantwortung gegenüber der Zukunft:

a) Das geschehene Unrecht fordert Wiedergutmachung im Rahmen des Möglichen. Es handelt sich hierbei nicht bloß um die gerechte Verteilung vorhandener Güter, sondern um die Rückgabe widerrechtlich entwendeter.

b) An jeden einzelnen Christen wird der Appell gerichtet, zu seinem Teil dazu beizutragen, daß die christliche Bevölkerung sich von einem bereits wieder aufflammenden Antisemitismus freihält. Als Familienväter, als Mütter, als Lehrer, als Seelsorger sollen wir die rechte christliche Liebeshaltung auch gegenüber dem Juden leben und lehren. Die Juden bitten wir, mit allen Gutwilligen gemeinsam Zersetzungserscheinungen jeder Art zu bekämpfen.

c) Dies wird der Christenheit um so besser gelingen, je breiter Kreisen die von der Kirche selbst stets festgehaltene Wahrheit wieder bewußt wird: Im Sinne St. Pauli hängt die sicher verheißene einstige Heimkehr des ganzen Judentums davon ab, daß wir uns als Liebende bewähren.

d) Die Arbeitsgemeinschaft befürwortet alles, was im Sinne einer tieferen Unterrichtung über die Judenfrage im Rahmen des beim Deutschen Caritasverband in Freiburg i. Br. gegründeten Ausschusses unternommen wird.

Israel hörte Professor Böhm

Jerusalem, 12. September (dpa). Der israelische Rundfunk veranstaltete wegen der fünfjährigen Wiederkehr der Un-

terzeichnung des deutsch-israelischen Abkommens über die Wiedergutmachung eine Sondersendung. Bei dieser Gelegenheit wurde zum ersten Male eine deutsche Ansprache durch den israelischen Rundfunk verbreitet. Es war die Rede, die der damalige deutsche Verhandlungsleiter, Professor Böhm, bei der Unterzeichnung des Abkommens gehalten hatte. Der Leiter der Israel-Kommission in Köln, Dr. Shinnar, würdigte die getreue Einhaltung des Abkommens. Der Generalsekretär der Israelischen Arbeiterpartei, Dr. Josefthal, betonte, daß über 40 Prozent des Abkommens bereits erfüllt worden seien. Bisher seien fünfzehn Schiffe aus deutschen Werften sowie Eisenbahnmateriale, Dieselmotoren, Kabel und andere Produktionsgüter im Rahmen des Abkommens an Israel geliefert worden (vgl. unten).
(Aus: Badische Zeitung Nr. 212 [Freiburg i. Br., 13. 9. 1957].)

Ein Interview mit Dr. Shinnar

Aus dem im „Davar Hashawua“ (dem Organ der Histadruth, der Gewerkschaft) vom 15. August 1957 erschienenen Interview mit Dr. Shinnar, dem Leiter der Shilumim, der Einkaufsdelegation des Staates Israel (Israel-Mission, Köln).

Frage: Wie beurteilen Sie die Situation im Zusammenhang mit der Abwicklung der Shilumim?

Dr. Shinnar: Seit der Unterzeichnung des Shilumim-Abkommens am 10. September 1952 sind fast 5 Jahre verstrichen. Das Abkommen wird seither durchgeführt und wir bekamen bisher an 40 % des vereinbarten Betrages in Form jener Waren, die in dem Shilumim-Abkommen angeführt sind, incl. Öl für 75 Millionen Mark, oder 18 Millionen Dollar jährlich. Dieses Öl wurde bei englischen Lieferanten bestellt, während die Deutschen den Gegenwert bezahlten.

Im Rahmen des Shilumim-Abkommens erwarb Israel die Ausrüstung für die Erweiterung seines Elektrizitätsnetzes, der Eisenbahn und der Post sowie eine Reihe von Schiffen, die zur Vergrößerung der Israel-Flotte beitragen.

Die Shilumim stellen insgesamt 15—20 % des israelischen Jahres-Imports dar. Die Ausrüstung nimmt einen wichtigen Platz in unseren Entwicklungsplänen ein, wobei zu bemerken ist, daß Israel seine Entwicklungsprogramme auch aus anderen Quellen durchzuführen gedenkt, z. B. aus französischen und amerikanischen und aus der Anleihe der Ex- und Import-Bank in den USA. Wenn diese Programme, sowie die Shilumim, realisiert werden, werden die Entwicklungspläne auf landwirtschaftlichem und industriellem Gebiet innerhalb von 5 bis 10 Jahren durchgeführt werden können, und Israel wird zu einer Verkleinerung seines Imports, zu einer Vergrößerung des Exports und zu einer besseren Situation seiner Handelsbilanz gelangen.

Frage: Weiß das deutsche Volk etwas über die Durchführung der Shilumim, und sehen die Deutschen in den Shilumim die Bezahlung einer Schuld?

Dr. Shinnar: Man darf sagen, daß für das deutsch-israelische Abkommen Verständnis und Wertschätzung unter den Deutschen besteht, denn es bringt das neue Deutschland zum Ausdruck, und den Willen, den materiellen Schaden gutzumachen, der durch das nationalsozialistische Regime angerichtet wurde.

Frage: Welche Bedeutung hat die arabische Propaganda in Deutschland gegen die Shilumim?¹

Dr. Shinnar: Die arabische Propaganda gegen die Shilumim geht weiter. Dank der klaren Haltung der Deutschen verstehen aber die Araber, daß sie sich mit dem Abkommen und seiner Durchführung abzufinden haben. Die Araber haben schon bei verschiedenen Gelegenheiten erklärt, daß sie keine andere Wahl haben, als sich mit dem Abkommen und seiner Durchführung im Hinblick auf die feste deutsche Haltung abzufinden, daß nämlich der Shilumim-Vertrag eine

Angelegenheit ist, die zwischen Israel und Deutschland abgewickelt wird und in die sich keine dritte Partei einmischen darf.

Frage: Sind alle Hoffnungen aufgegeben worden, auch aus Ostdeutschland Shilumim zu bekommen?

Dr. Shinnar: Ich kann mich bei Beantwortung dieser Frage auf die Feststellung der Tatsache beschränken, daß seit Überreichung der ersten Note an die vier Großmächte in der Angelegenheit der Wiedergutmachung am 10. März 1951 wir bei verschiedenen Gelegenheiten an Ost-Deutschland die Forderung nach Wiedergutmachung gestellt haben, bisher haben wir kein Gehör gefunden. Wir haben jedoch nicht verzichtet und nicht aufgehört, die Angelegenheit zu behandeln.

5 Jahre Deutschland-Israel-Vertrag

Von Kurt R. Grossmann, New York

Aus der jüdischen Zeitschrift „Neue Welt“ ([IX/23—24] Wien, September 1957) bringen wir den folgenden Auszug:

Wenige Tage vor der Ratifizierung des vor fünf Jahren unterzeichneten Deutschland-Israel-Vertrages schrieb ich in einem in der deutschen Presse weitverbreiteten Artikel unter anderem:

„Damit (mit der Ratifizierung) ist im Goetheschen Sinne der Anfang zur Tat gesetzt, denn mit dem Transport der materiellen Güter nach Israel werden die moralischen Kräfte, vielleicht auch die politischen ausgelöst, die beginnen werden, jene Annäherung zu fördern, die notwendig ist, um die beiden Völker wieder einander näherzubringen. Dieser Prozeß wird der Natur der Sache nach lange währen, aber die Ratifizierung des Deutschland-Israel-Vertrages wird ihn ermöglichen. Das ist über die in dem Vertragswerk genannten Milliarden und Warenkategorien hinweg seine größere und tiefere Bedeutung.“

Fünf Jahre später scheint es wichtig zu sein, zu prüfen, ob unsere Erwartungen sich erfüllt haben. Es ist keine Frage, daß das Abkommen für Israel wirtschaftlich ein großer Segen war. Vielleicht hätte es die vielen wirtschaftlichen Krisen gar nicht überstehen können, wenn nicht Westdeutschland in das importhungrige Israel 30 Prozent seines Einfuhrbedarfs hineingepumpt hätte. Mehr als 30 000 Aufträge an mehr als 3700 Firmen hatten aber auch deutschen Arbeitern und Angestellten Brot und Arbeit gegeben.

Von den 715 Millionen Dollar, gleich 3 Milliarden DM, die Israel unter dem Abkommen erhalten soll, sind bisher 273 809 000 Dollar verbraucht. Davon wurden für 184 524 000 Dollar 950 000 t Waren, wie Stahl, Eisen und andere Metalle, Maschinen, Automobile und verschiedene industrielle Zubehörteile, wie auch landwirtschaftliche Produkte geliefert. 55 Prozent der gelieferten Waren wurden für Entwicklungsprojekte des Landes verwandt, während der Rest für sofortigen Verbrauch bestimmt war.

Unter den Warenlieferungen stehen 15 Schiffe mit einer Gesamttonnage von 95 000 an erster Stelle. Unter ihnen befinden sich die drei modernen Passagierschiffe, „Israel“, „Zion“ und „Theodor Herzl“, ein Öltanker mit 18 500 t, ein Trockendock für notwendige Reparaturen und endlich 10 Frachtschiffe. Weitere Frachter (2500 t per Schiff) sind im Bau und werden den israelischen Schiffsfirmen jeweils nach Fertigstellung übergeben.

Wenn Israel eigenes Öl zu bohren versucht, braucht es die entsprechende Maschinerie — und auch diese wird aus Deutschland geliefert. Die Hälfte des elektrischen Zubehörs für Elektrizität erzeugende Kraftwerke sind in Israel angekommen und der Rest ist auf dem Wege. Man plant damit, den elektrischen Stromverbrauch Israels innerhalb von 12 bis 18 Monaten zu verdreifachen.

Um das wirtschaftliche Bild abzurunden, muß noch hinzugefügt werden, daß vor einiger Zeit eine deutsche Industriellendelegation Israel besuchte, um über Investitionen und Verwertung deutscher Patente Besprechungen zu führen. Israel wurde eingeladen, an deutschen Messen teilzu-

¹ Das Recht zu sühnen, Rechtsgrundsätzliches zum arabischen Einspruch gegen das Israel-Abkommen. Rundfunkrede von Otto Küster vom 17. 11. 1952 sowie der Wiedergutmachungsvertrag und die arabischen Staaten. Rundfunksendung von Prof. Dr. Franz Böhm vom 18. 11. 1952 (im Rundbrief Nr. 19/20, S. 11.).

nehmen — und deutsche Reisebüros bieten zum ersten Mal ihren Kunden Touren nach Israel an. Im Heiligen Land wird deutsche Musik gehört, deutsche Vorträge finden eine aufmerksame Hörschaft. Kann man aus dieser materiellen Bilanz daher den Schluß ziehen, daß, wie ich es vor fünf Jahren formulierte, „die moralischen Kräfte, vielleicht auch die politischen, ausgelöst“ worden sind?

Die Beantwortung dieser Frage ist nur in zwei Teilen möglich. Was die politische Seite des Problems anbelangt, so sind die deutsch-israelischen Beziehungen, um Außenminister von Brentano zu zitieren, „eindeutig und gut“. Man kann sehr wohl auch im politischen Sinne von einer de-facto-Freundschaft sprechen. Die politische Realität sieht jedoch sehr verschieden davon aus. Ich erinnere mich noch sehr deutlich der deutschen Stimmen, die vor drei oder fünf Jahren argumentierten, daß Israel nach dem ersten Schritt des Abschlusses des Luxemburger Abkommens den zweiten der Aufnahme diplomatischer Beziehungen folgen lassen sollte. Es war Staatssekretär Dr. Walter Hallstein, der in einer in „Das Parlament“ vor drei Jahren veröffentlichten Erklärung für Israels zögernden Standpunkt Verständnis fand. Mit anderen Worten, wenn Israel damals diplomatische Beziehungen mit der deutschen Bundesrepublik hätte aufnehmen wollen, wäre das durchaus von deutscher Seite begrüßt worden. Mit der Verschärfung des Nah-Ost-Konfliktes und der geschickten, demagogischen Einwirkung Ostdeutschlands und der Infiltrierung der Sowjetunion in den Nahen Osten hat sich das offizielle Bonn von einer Normalisierung der deutsch-israelischen Beziehungen vorsichtig entfernt. Das offizielle Westdeutschland befürchtet, daß Ägypten und Syrien Ostdeutschland diplomatische Anerkennung gewähren würden, wenn es seine an sich guten Beziehungen zu Israel mit der Toga der diplomatischen Anerkennung verschönern würde. Die Meinung der Diplomaten ist augenscheinlich, daß jede Prestigestärkung des östlichen Regimes eine Verzögerung der Wiedervereinigung zur Folge haben könnte. Diese Auffassung wird zum Beispiel von den Sozialdemokraten nicht geteilt, da Erich Ollenhauer in den USA im Februar und erneut nach seiner Rückkehr aus Israel sich für die Aufnahme diplomatischer Beziehungen ausgesprochen hat.

Als Freund des neuen Deutschland bedaure ich diese Haltung, die mir sachlich nicht gerechtfertigt erscheint, um so mehr als zwischen Nah-Ost-Staaten und Ostdeutschland ein recht intensiver Handel besteht und, wie wir aus den Boykottandrohungen der arabischen Staaten gegen die Ratifizierung des Luxemburger Abkommens wissen, sie immer wieder bluffen. Der „Economist“-London hatte damals Deutschland sehr richtig angeraten, sich nicht von den Drohungen der Araber ins Bockshorn jagen zu lassen. Dieser Rat kann heute nur unterstrichen werden...

17/11) Frieden und Solidarität mit Israel

*Werkwoche der Deutschen Volkschaft in Bilstein
vom 18. bis 24. August 1957*

Die ‚Deutsche Volkschaft‘, eine offene Gemeinschaft von Christen der verschiedenen Bekenntnisse, Berufe und Parteien zur Gestaltung des politischen und kulturellen Lebens aus dem Geiste der Jugendbewegung, stellte ihre 12. Werkwoche auf Burg *Bilstein* vom 18. bis 25. August 1957, die in jedem Jahre ein wichtiges, sonst oft gemiedenes Thema mutig angeht, unter das Thema: ‚Frieden und Solidarität mit Israel‘. Die Werkwoche wurde eröffnet von Pfarrer B. *Drees* mit einem Referat: ‚Die Juden und wir‘. Es bot den Teilnehmern Motiv und Grund für die Themawahl und gab eine Einführung in das Gesamtgebiet. Unter Hinweis auf die in den Rundbriefen veröffentlichten Thesen und Richtlinien für die religiöse Unterweisung (vgl. Freiburger Rundbrief Nr. 29/32, S. 9 ff. u. Nr. 8/9, S. 9 f.) wurde die in Vergangenheit und Gegenwart noch vielfach falsche Darstellung der Rolle des Volkes Israel und seiner Führer zur Zeit Jesu in der Heilsgeschichte, besonders im Leben

und beim Sterben Jesu, und die daraus entspringende religiöse und geschichtliche Unwissenheit als einer der Gründe für die Anfälligkeit der Christenheit für den Antisemitismus aufgeführt. Es folgte eine Exegese der atl und ntl Sprechweise vom ‚Auserwählten Volke Israel‘ und des in ihr verborgenen Sinnes und Zweckes der immer noch bestehenden Auserwählung: der Universalismus des Heiles. Hierin wurde der tiefste Grund aufgezeigt, warum das Thema der Tagung uns heute so sehr angeht. Als dritten Grund für die Themastellung führte Referent die unter dem NS-Regime erfolgte Ausrottungspolitik an, die uns gerade als deutsche Menschen verpflichtet, uns diesem Thema zu stellen. Dabei wurden besonders die in den Rundbriefen veröffentlichten Fakten und Zahlen herangezogen. Es gibt ja auch heute noch selbst unter den Gutwilligen sehr viel Unwissenheit und darum auch so wenig Bereitschaft für die Solidarität mit Israel. Die Werkwoche sollte den Teilnehmern vor allem ein Kennenlernen der vollen, unentstellten Wahrheit über Entstehung, Aufbau und inneres Leben des Staates Israel bringen, aber auch Kenntnis seiner Außenpolitik vermitteln, damit sie über die Vorgänge der jüngsten Vergangenheit und der nächsten Zukunft gerecht urteilen und ihren Mitmenschen in dieser Frage echte Aufklärung geben könnten. Dabei wurde immer wieder der religiöse Hintergrund der atl und ntl Heilsgeschichte sichtbar, der plötzlich in den Referaten und in den oft sehr ausgiebigen Gesprächen unvermutet auftauchte. Die Werkwoche hat ihr Ziel in hohem Maße erreicht. Es waren unter den 240 Teilnehmern etwa 100 Erwachsene und etwa 40–50 Jugendliche im Alter von 16–20 Jahren, die ‚Junge Volkschaft‘, die in Sonderreferaten und Aussprachen, vor allem mit Prof. K. *Thieme* und Pfarrer *Drees*, einmal sogar bis in späte Abendstunden hinein, nicht müde wurde, Fragen zu stellen und Antworten aus den Hauptreferaten für ihr Verständnis zu erörtern. Vor allem interessierte die Jugend eine von K. *Thieme* gebotene Übersicht über die Geschichte des Antisemitismus und eine richtige Darstellung der Rolle der verschiedenen Parteien und Gruppen in der Leidensgeschichte Jesu. Dabei wurden manchem Jugendlichen erstmalig die Zusammenhänge in der rechten Schau deutlich erkennbar. Es darf als Gewinn gebucht werden, daß auf diese Weise bei der Jungen Volkschaft Aufgeschlossenheit für diese Fragen und Bereitschaft für Frieden und Solidarität mit Israel erreicht wurde.

Rafael W. *Merlin* gab in seinem Referat: ‚Das Problem Israel — Versuch einer Deutung‘ einen geistesgeschichtlichen Überblick über die Situation der Judenheit in der Zerstreuung seit der Zerstörung des Tempels und zeigte auf, wie die Judenheit ihre Situation ohne Land und Staat im Mittelalter und in der Neuzeit verstand und zu meistern suchte. Sie geriet dabei in ein immer jeweils anderes Verhältnis zum Judentum. Referent ging aus von der Abraham zuteil gewordenen Offenbarung des Einen Gottes und wies eingangs deutlich auf, wie dem jüdischen Volk aus dieser Offenbarung und der ihm aus ihr erwachsenen Aufgabe sein einzigartiger Ort unter den übrigen Völkern gegeben ist. Dadurch wurde es ein Geschichtsvolk par excellence, das mit seiner Religion und Geschichte eine nie aufgebbare, manchmal aber nur verborgen anwesende Einheit bildete und noch bildet. Mit der seit dem Exil entstehenden Aufspaltung von Judenheit und Judentum ist eine dauernde Konfliktsituation gegeben, der Widerstreit zwischen der großen, göttlichen Bestimmung und der irdisch-politischen Not des Tages. Das führte zu immer verschiedenen Antworten. Aus dieser Konfliktsituation interpretierte Referent die 20 Jahrhunderte des Exils und zeigte auf, wie der stets andauernde Daseinskampf die Judenheit in die Rolle zwang, die sie in der Geschichte gespielt hat. Dabei taucht im Hintergrunde dieses Kampfes immer wieder das Ziel auf: Rettung und Erhaltung des Judentums. Verwirklichung von Lehre und Gesetz. Als in der Aufklärung die assimilatorische Tendenz aufkommt, wird auch die Judenheit erfaßt von der nationalen Idee des Bürgertums. Im Reformjudentum wird sogar